

## Kriegsgefangenen in Sibirien.

Das Leben unserer Landsleute in den russischen Gefangenenlagern.

Mitte März fand in Wien in der Gastwirtschaft „Zum Weingartl“ die vom Vizdirektor des Wiener Steueramtes Herrn Leopold Forster zur Bildung eines Damenhilfskomitees einberufene erste Zusammenkunft der Angehörigen von Kriegsgefangenen in Beresowka statt, die einen ungeahnt großen Besuch aufwies, so daß der Vortrag zweimal hintereinander abgehalten werden mußte und noch Hunderte aus allen Gegenden des Landes zuströmende Besucher keinen Zutritt fanden. Fast 200 angstgequälte Menschen sind erschienen, um wenigstens im Allgemeinen Klarheit über die Lage ihrer Lieben zu erlangen, um zu hören, ob und wie den bestehenden Uebelständen abzuhelfen sei und welche Abhilfen bereits getroffen wurden. Der Einberufer, der sich vorher über das Lager von Beresowka und über das dortige Leben besonders durch die zurückgekehrten Austauschinvaliden gründlich informiert hat, führte ungefähr Folgendes aus:

Die Kriegsgefangenen Offiziere wohnten bis anfangs Februar 1915 in Holzbaracken, 2 oder 3, mitunter auch mehr in einem Zimmer, genossen viel Freiheit, konnten sich in der geräumigen, eine Wegstunde langen Barackenstadt frei bewegen und durften auch mit jeweils eingeholter Bewilligung in die zirka 6 Kilometer entfernte Stadt Berchne-Ubinsk einkaufen gehen. Sie hielten Sprach-, Zeichen und Musikurse und auch wissenschaftliche Vorträge untereinander ab und betrieben auch etwas Sport in Fußball-, Regel- und anderen Spielen, doch wurden sie anfangs Februar v. J. in die vom Holzbarackenlager etwas abseits liegenden Steingebäude verlegt, wo sie gleichsam eingesperrt wurden, so daß die Kurie zerrissen und nur ein täglicher Spaziergang von 2, später von 4 Stunden und nur um das Gebäude herum, bewilligt wurde. Die Ursache dieser Maßregelung dürften die vorgekommenen Fluchtversuche gewesen sein. Mit dem Ankommen eines neuen Lagerkommandanten wurde jedoch ihre Freiheit erweitert, und sie konnten ihre Geselligkeit und teilweise auch den Sport wieder aufnehmen. In einer eigenen Strafbaracke sind diejenigen Offiziere und Mannschaften bis zum Friedensschluß eingesperrt, die zu flüchten versuchten, aufgegriffen und wieder eingebracht wurden. Die den Offizieren ursprünglich zugewiesenen Räume waren nur mit einer nackten Bettstelle versehen. Die notwendigsten Einrichtungsgegenstände, wie Tische, Stühle und Kleiderreihen mußten sie sich auf eigene Kosten anfertigen lassen, wobei ihnen die gefangene Mannschaft behilflich war. Die Offiziere, und zwar die Hauptleute, Leutnants und Fähnriche und seit Anfang 1915 auch die Kadetten, beziehen einen Monatsgehalt von 50 Rubel (zirka 125 Kronen). 10 bis 20 Offiziere gründeten eine Menage und zahlen für Mittag- und Abendessen, mitunter auch noch für Frühstück 18 bis 20 Rubel, so daß ihnen für andere Bedürfnisse noch 30 Rubel übrig bleiben. Von diesen 30 Rubel geht aber noch ein namhafter Betrag für Unterstützung der dürftigen und kranken Mannschaft, dann der Einjährig-Freiwilligen, die wie die Mannschaft weder Löhnung noch Gehalt beziehen, ab. Da weder Medikamente, noch Instrumente vorhanden waren und unter der Mannschaft durch mangelhafte Bequartierung, Bekleidung und Ernährung viele Krankheiten vorkamen, haben unsere Offiziere und Ärzte zum Teil aus eigenen Mitteln ein Spital eingerichtet und sorgen auch dort, wo es notwendig ist, für stärkende Kost für die Schwerkranken. Als die reichsdeutschen Offiziere nach der Offensive im Mai 1915 von 50 auf 28 Rubel Monatsgehalt herabgesetzt waren, sprangen wieder unsere Offiziere den Deutschen bei und gewährten ihnen Gastsfreundschaft. Auch in den Zeiten, da der Mannschaft die Tee- und Zuderrationen für das Frühstück vorenthalten wurden, sorgten die Offiziere für die Beschaffung dieser Artikel. Ebenso haben sie für die Aufbesserung des Nachtmahls der Soldaten beigetragen. Auch viele der heimkehrenden, bedürftigen Austauschgefangenen bekamen einen Zehrpennig auf den Weg, da ihnen statt der ihnen gebührenden 25 Kopfen nur je 10 Kopfen für die ersten 10 Reisetage ausgesetzt wurden. Alle zurückkehrenden Austauschinvaliden können sich nicht genug lobend über das für sorgliche Verhalten unserer Offiziere und Ärzte gegenüber der Mannschaft aussprechen; sie sagen, daß nur durch diese Mildtätigkeit viele Hunderte von kranken Mannschafspersonen vom sicheren Tode gerettet wurden. Diese Mitteilung wurde von den Zuhörern dankerfüllt anerkannt. Auf Vorschlag des Einberufers wurde ein Danktelegramm nach Beresowka abgesandt.

Mehr Freiheit als die Offiziere hat die Mannschaft. Sie kann sich innerhalb des Barackenlagers mit allen Bekannten verständigen. Freilich wechselt dies auch zeitweilig. Die Mannschaft war daher zur Zeit, als den Offizieren die Mangsabzeichen abgenommen waren und sie selbst zu den Krankendienst und zu den Wädern durch russische Patrouillen geführt wurden, über die Behandlung ihrer Offiziere empört. Jetzt soll dies wieder besser sein. Die meiste Freiheit haben in Beresowka die Ärzte. Das Gehalt der Offiziere ist bei der dortigen Billigkeit

der Lebensmittel trotz der Unterstützungsabgaben zur Not ausreichend; das Essen wird von Berufsköchen oder den der Kochkunst näherstehenden eigenen Mannschaft, wie Stellnern, Fleischhauern u. dgl., nach heimischem Geschmack gekocht. Es wird daher keine Klage darüber geführt. Je drei Offiziere werden von einem Kriegsgefangenen bedient. Viele Offiziere tragen jetzt Zivil, meist Sportanzüge mit dem Abzeichen einer gelben Armbinde. Hinsichtlich der Verpflegung, Bequartierung und Bekleidung wäre das Los der gefangenen Offiziere erträglich, doch die Freiheitsbeschränkung, der Mangel an Beschäftigung und an Bektüre legen sich ihnen schwer aufs Gemüt und sind die trübsten Seiten ihres Gefangenenlebens. Umgekehrt ist es bei der Mannschaft, die mehr Freiheit genießt, mehr Beschäftigung hat und mehr Geselligkeit betätigt, daher auch Bücher leichter entbehren kann. Die Mannschaft leidet dagegen an mangelhafter Verpflegung, Bekleidung und auch an mangelhafter Bequartierung, da es ursprünglich an Strohhäcken und Decken fehlte. Die Verpflegung der gefangenen Mannschaft ist weniger günstig wie jene der Offiziere, die ja Gehalt beziehen, sich selbst verpflegen und die Speisen nach ihrer Weise sich zubereiten lassen können. Die Mannschaft bezieht keine Löhnung und die Lebensmittel in natura. Würden die 25 Kopfen, die die russische Regierung pro Tag und Mann ausgeworfen hat, voll und ganz für die Verpflegung der Mannschaft verwendet und würde auf den heimischen Geschmack Rücksicht genommen werden, dann ließe sich etwas herstellen, was weniger zu Klagen Anlaß gäbe. Doch mit den von der russischen Behörde beigestellten Verpflegungsartikeln, wie Süß- und Sauerkraut, Siris und Buchweizen, Fische und Fischöl u. dgl., können auch unsere Soldaten nichts anderes hervorbringen als russische Soldatenkost. Diese setzt sich zusammen aus: Frühstück: Warmes Wasser, etwas Tee und 2 bis 3 Würfel Zuder pro Tag. Doch wurden Tee und Zuder schon lange nicht verabfolgt. Die Brotration ist zur Not ausreichend; früher war das Brot schwarz, paprig und jauer; jetzt ist es nach vielfachen Bitten und Beschwerden besser und aber für den arbeitenden Soldaten nicht ganz zulänglich. Soldaten, die etwas Geld haben, halten sich über diesen Mangel leicht hinweg; denn die Lebensmittel sind dort billig, doch haben die Preise in letzter Zeit sehr angezogen. Ein Pfund Brot (42 Dekagramm), das früher 6 Kopfen kostete, stellt sich jetzt auf 8 Kopfen, ein Pfund Wurst, je nach der Güte, kostet 25 bis 50 Kopfen, ein Pfund echter Butter 40 bis 50 Kopfen, ein Pfund Schweinefleisch 25, ein Pfund Schmalz 35 Kopfen. In den Gastwirtschaften (dort Restaurationen genannt), die mit Erlaubnis der russischen Behörde von unseren Unteroffizieren eingerichtet und betrieben werden, kostet beispielsweise ein Mittagessen, bestehend aus Suppe, Rindfleisch, Gemüse, Mehlspeise und schwarzem Kaffee 54 Kopfen (zirka Krone 1.25). In anderen Gefangenenlagern soll es den Bauern gestattet sein, Lebensmittel zuzuführen oder zuzutragen, welche dann zu billigeren Preisen gekauft werden. Alkoholische Getränke sind verboten. Ebenso mangelhaft sieht es mit der Bekleidung der Soldaten aus. Mäntel hatten anfangs nicht alle; später wurden wattierte chinesische Mäntel und Röde durch die k. u. k. Seeresverwaltung im Wege des amerikanischen „Roten Kreuzes“ zur Verfügung gestellt. Im Jänner l. J. kamen durch unser „Roten Kreuz“ neun Waggons Monturen, Decken, Schuhe und Wäsche in Beresowka zur Verteilung. Weitere werden folgen. Schuhwerk erhielt die Mannschaft, wenn es schlecht war, im Winter einmal, zumeist getragen; da jedoch auch dieses den Russen ausgegangen ist, muß sie sich mit chinesischen Stiefeln, Holzpantoffeln und anderen Dingen behelfen. Ein Hemd und eine Unterhose wurden bisher ein- bis zweimal, mitunter auch Fußklappen und ein Handtuch, gefast. Die Beschäftigung der Mannschaft besteht in Straßenarbeit innerhalb des Lagers, Schmeichaufeln und Eishacken im Winter, Holzfällen und Holztragen für den Bedarf des Lagers, Mehl- und Wassertragen u. dgl. Dafür erhält sie eine Entlohnung. Die Unteroffiziere werden zur Aufsicht herangezogen, arbeiten in der Regel nicht mit, ebenso nicht die Invaliden.